

Worte ins Leere.

»Und dann sind wir vereint, und du bauest dein Haus,
Und du wächsest und wirst mit dem Zwecke gross,
Und wir freuen uns dein, und du strebst nicht hinaus,
Und wir sind der Fragen und Zweifel los.

Und wir stützen und tragen und lieben uns treu,
Und enger verbinden die Herzen sich noch,
Und wir sagen's uns jeden Morgen aufs Neu,
Wie glücklich wir sind, und — Du hörst mich doch?«

Weh! Öffnete, schloss sich unmerklich die Tür,
Rief ein drängender Freund mir den Trautesten fort?
Als mein suchender Blick aufschaute nach dir,
Da verklang im leeren Gemache mein Wort.

Und da zuckte ein Blitz, es erdröhnte ein Schlag,
Und zerfetzte Wolken jagten heran,
Und die Bläue schwand und der lichte Tag,
Und das Wehen der nächtlichen Stürme begann.

Der grosse Urlaub.

Er diene dem freien Vaterland,
Dem liebend das Herz entgegenwallt;
Vor dem Obristen stand er im Ehrengewand,
Im Schmucke der Waffen, die hohe Gestalt.
Den freundlichen Gruss sprach der freie Blick,
Zum Verbeugen war allzu steif das Genick.

„In ernster Arbeit, mit heiterm Gesicht
So dienstest du, nicht wie ein Mietling dem Herrn,
Du übtest getreulich willkommene Pflicht,
Den grossen Urlaub gewähr' ich dir gern.
Wohlan denn, ich schreibe den Urlaubsschein;
Doch, sage, was setz' ich als Ziel hinein?“

„Möcht' streifen und jagen ohne Ziel“.
So liess er's offen, der Kommandant,
Das schrieb dann hinein mit ehernem Kiel
In blutigen Zügen unsichtbare Hand.
Vier Räder, sie rollen durch weiten Raum,
Sie tragen den langen Totenbaum.

Die Todesfahrt.

So bettet mich denn sanft zur Fahrt,
Zur Fahrt hinab ins tiefe Tal;
Noch weis' ich euch, wie ihr erspart
Dem kranken Leib unnöt'ge Qual.

Lasst an die Meinen Botschaft geh'n,
Mein Herz sei müde vor der Zeit;
Sie werden bald mein Bett umsteh'n,
Dann tröstet sie in ihrem Leid.

Jetzt wandle schweigend hin der Zug;
Im stillen Lauschen wird mir Rat.
Ein stummer Aufblick ist genug;
In Sonnengluten reift die Saat.



Versagt.

Das war zu viel, zu hart versagt.
Ich hätte ja nicht wild geklagt;
Doch hätt ich mitgeföhlt dein Leiden
Und hätte still geweint beim Scheiden.

Des treuen Auges letzten Blick
Versagte mir ein hart Geschick,
Es gönnte mir nicht Abschiedsstunde,
Zum stummen Gruss nicht die Sekunde.

Des bittern Scheidens heil'gen Schmerz
Der misst auf immer nun mein Herz,
Und meine Tage füllt ein Sehnen,
Das stillen Seufzer nicht, noch Tränen.



O versenk dein Leid!

„O versenk, o versenk tief hinab dein Weh!“

„Wohin soll ich's aber versenken?

Versenk ich's wohl in die tiefe See,

Dass ich nimmer sein möge gedenken?

Nch, läg's auch zu unterst im tiefen Meer,

Hoch wogend stieg's an die Lüfte,

Auf tausend Gischten braust' es daher

Und ächzte hinaus in die Klüfte.“

„O versenk, o versenk tief hinab dein Leid!“

„Wohin soll ich's aber verbergen?

Dergrab ich's in Abgrunds Verlassenheit,

Tief unter den Gräbern und Särgen?

Und türmten auch Berge sich drüber empor,

Es käme zur Ruhe nimmer,

Es bräche aus Felsen und Schlünden hervor

Und stürzte die Erde in Trümmer.“

„O verbirg und versenke Leid und Schmerz!“

„Wo soll ich das Weh denn bergen?“

„Versenk es tief ins beklommene Herz,

Und lass es die Welt nicht merken!“

„So verschliess ich denn meines Herzens Thür,

Leid sei mein verborgenstes Wesen;

Die im Herzen mir wohnen, die teilen's mit mir,

So mag ich der Trauer genesen.“

Ach, ein Klaglied zu sein im Mund der Geliebten!

O schneide das Weh nicht ins Herz der Geliebten,
O schwiege die Klage im Mund der Betrübten!
Dem starren Tod ständ ich kühnlich stille,
Ich betete stumm: „Es geschehe dein Wille.“
Doch, dass der Geliebten Tränen fliessen,
Dass rote Wangen erbleichen müssen,
Dass greise Eltern in Trauer wallen,
Dass graue Haare hernieder fallen,
Dass, wo nur immer mein Name erklinge,
Ein scharfes Schwert durch die Herzen dringe,
Ach, ein Klaglied zu sein in der Lieben Herzen,
Schmerzt bitterer als alle Todesschmerzen.

∞

Andenken.

Legt auch das Kleinste nicht beiseit,
Ich will, ich muss es alles haben.
Dir, Erde, missgönn ich's für alle Zeit,
Dass sie des Toten Leib dir gaben.

Die Pfeife, die dem Burschen lieb,
Das Buch, in das dein Haupt sich beugte,
Das Blatt, das deine Hand beschrieb,
Das Bildchen, das dein Stift erzeugte,

Ich halt es fest, was es auch sei,
Was deine Lieb uns wollte schenken;
Was dich erfreut, ich heg es treu,
Als deines Wesens Angedenken.

Einst schlief, ein müdes Kind, ich ein
Und hielt im Händchen noch am Morgen
Das Brötchen, das lieb Mütterlein
Mir zugesteckt, mich zu versorgen.

So halt ich fest mit müder Hand
Dein Angedenken in den Sachen,
In die du deinen Geist gebannt;
So möcht ich schlafen, so erwachen.

Beileid, Mitleid.

Es kommen und gehen die Freunde all,
Die traurigen Eltern zu grüssen,
Und jeder Tag bringt neuen Schwall,
Und tröstende Worte fliessen.

Manch deutliches Echo vernahm ich bislang,
Jetzt sollte das wahrste sich zeigen,
Bei schöner Worte volltönendem Klang,
Bei stotternder Rede, beim Schweigen.

So fein und besonnen des einen Wort,
Und ich rede so weis und gelassen;
Dem andern will's von den Lippen nicht fort,
Und ich kann mich vor Tränen nicht fassen.

Wer ist's vor der Tür dort im grauen Haar,
Als wollt er um Gabe flehen?
Den Totengräber vergass man wohl gar;
Entschuldige, Mann, das Versehen.

„Ich bettete sanft ihn, ich liess in sein Grab
Gar sachte die Schollen gleiten;
O nehmet zurücke die schöne Gabe;
Sie würde mir Schmerz bereiten.

Ich möchte so gern, nehmt's freundlich an,
Sein Freund auch jetzt noch erscheinen;
Was ich Armer konnte, das hab ich getan,
O lasst mit euch mich weinen!"

So sprach er und reicht mir die schwielige Hand,
Und wir standen in stummem Jammer;
Er blieb vor des Hauses Tür; doch er fand
Sich Raum in des Herzens Kammer.



Glosse.

Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zur Schattenruh,
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Täler grünen, Hügel schwellen ;
Kennst du jenen stillen Raum,
Wo zum Stein sich Steine stellen
Und Cypressen, Baum an Baum ?

Rasenhügels sanfte Neige
Deckt die müden Schläfer zu,
Stiller Weiden matte Zweige
Buschen sich zur Schattenruh.

Und in schwanken Silberwellen
Wogt heran das ew'ge Licht,
Schickt den Strahl, den leuchtend hellen,
Der des Dunkels Reich durchbricht.

Blättlein schwankt dem Herbst entgegen,
Sinkt in ew'ge Grabesruh ;
Doch im Sterben ist ein Segen,
Wogt die Saat der Ernte zu.

25

Reisebegegnung.

Nächtliches Dunkel entschwand,
Alles ward sonnig erhellt,
Und mit dem Stab in der Hand
Zog ich hinaus in die Welt.

Siehe, im rosigen Licht
Naht eine hohe Gestalt,
Ihr verheissend Gesicht
Reich von Kränzen umwallt.

Freude, dir jauchz' ich den Gruss,
Führ in den Tag mich hinein,
Williglich folget mein Fuss
Deinem beglückenden Schein.

Brausend ertönet dein Wort,
Welches die Sterblichen grüsst,
Wie ein allmächt'ger Akkord,
Der das Leben umschliesst.

Über unendlichen Raum
Wallet dein leuchtend Gewand;
Fass ich des Mantels Saum,
Reis ich im sonnigen Land.

Fort, ihr Schalen der Lust!
Mutvoll drang ich zum Kern,
Selig erbebt mir die Brust,
Dien' ich den Brüdern, dem Herrn.

Vorwärts eilet mein Gang,
Höher stets schwillt mir der Mut;
Fröhlichen Wanderns Drang
Spürt nicht des Mittages Glut.

Aber sachte und mild
Kam nun der Abend daher,
Und im schatt'gen Gefild
Sah ich den Führer nicht mehr.

Nebel sanken herab,
Hemmten den strebenden Sinn,
Und des Wanderers Stab
Tastete ziellos dahin.

Da, aus düsterem Ort,
Dunkel aus finsterem Tann,
Schreitet's schleierumflort,
Übermächtig heran.

„Nimmer noch kanntest du mich,
Noch erkennst du mich kaum;
Komm, ich geleite dich
Sicher aus dunkelstem Raum.

Durch wild sprossenden Forst,
Eh' in der Freude Gewühl
Du dich selber verlorst,
Führt dich die Trauer zum Ziel.

Rühret mein Finger dich an,
Strahl't's dir von innen heraus,
Stille von irrender Bahn
Kehrst du ins heimische Haus.“

„Sei mir, o Trauer, Geleit,
Nimmer verlasse du mich;
Für den Rest meiner Zeit
Fand ich mich selber durch dich.“



Stille.

Entweih' meine Trauer nicht durch Trostgeschwätz,
Mit Worten, bitter kalten;
Verletz mich nicht, und sprich mir nicht, es sei Gesetz,
Sich aufrecht zu erhalten.
Es beugt die Eiche sich, erschüttert bis ins Mark,
In Ungewitters Sturme;
So beug ich schauernd mich, doch knick ich nicht, bin stark,
Krümm' mich nicht gleich dem Wurme.
Des Stammes Schwanken mehrt der tiefen Wurzeln Kraft,
So ist's des Höchsten Wille,
Ausweichen will ich nicht dem Schmerze knabenhaft,
Doch stille dulden, stille.



Vertrauen.

Mel. „Wilhelmus von Nassauen“

Mein Schild und meine Zuversicht
Ist Gott allein;
Ihm trau ich, er verlässt mich nicht
In Not und Pein.
Der Höchste wies den Posten an,
Sein ist die Wahl,
Ich steh und kämpf, ein treuer Mann,
Fest als ein Stahl.

Zu wahren treu das höchste Gut,
Ist Kampfes wert;
In Gottvertraun ein heitrer Mut,
Das ist mein Schwert.
Viel edle Kämpfer fernster Zeit
Aus Ost und West,
Die stehen kühnlich mir zur Seit,
Wir schliessen fest.

Still schreiten wir durch dunkles Tal
Die steile Bahn,
Der Leiden Last, der Sorgen Qual
Ficht uns nicht an.
Schlag auf den Blick, hinauszuseh'n
Aus Nacht und Tod;
Schon leuchtet von den ew'gen Höh'n
Das Morgenrot.